

Michael Schneider

Leben und Lehre der Starzen

(Radio Horeb am 7. Februar 2012)

Mit der heutigen Radiosendung wollen wir eine neue Reihe von Berichten eröffnen, in denen wir das Leben und die Lehre von geistlichen Meistern darlegen, um bei ihnen in die Schule zu gehen. Als in der Zeit nach dem II. Vatikanum die Praxis der häufigen Andachtsbeichte (im Sinne einer geistlichen Übung zur Vorbereitung auf einen würdigen Kommunionempfang und einer Stärkung im geistlichen Leben) abnahm und um 1970 die Meditationsbewegung ein neues geistliches Interesse erkennen ließ, wurde deutlich, daß es nur wenige geistliche Führer und Meister gab. In dieser Zeit kam es in der Priesterausbildung zu einer neuen Hochschätzung und bewußten Hinwendung zur Geistlichen Begleitung; in weniger als 10 Jahren waren die verschiedenen Formen Geistlicher Begleitung fest in das Programm der geistlichen Ausbildung aufgenommen. Wer aber hat die neuen geistlichen Begleiter ausgebildet? Woher haben diese ihre geistliche Kompetenz? Ist man sich wirklich so sicher, daß die Art und Weise, wie heute Geistliche Begleitung ausgeübt wird, überhaupt mit ihrem eigentlichen und inneren Wesen übereinstimmt?¹

In der letzten Zeit sind zahlreiche Bücher zur Praxis der Geistlichen Begleitung erschienen. Die vielfältigen Vollzüge der Geistlichen Begleitung in der geistlichen Tradition gehen aber weit über das hinaus, was gegenwärtig als eine Geistliche Begleitung ausgegeben wird; sie betonen besonders die entscheidend und unterscheidend *christliche* bzw. geistliche Dimension Geistlicher Begleitung, die sich von einer Führung durch einen »Meister« wie auch von einer rein psychologischen oder therapeutischen Beratung außerhalb des Glaubenskontextes abhebt.

Es ist allerdings nicht gleich einsichtig, wie die alte Glaubenstradition mit ihrer Praxis der geistlichen Führung dem heutigen Menschen in der Bewältigung seines Lebens weiterhelfen kann; und zwar ergibt sich die Problematik in praktischer wie auch in grundsätzlicher Hinsicht. Beispielsweise ist nicht immer ausgemacht, ob derjenige, der zu einer Geistlichen Begleitung kommt, überhaupt weiß, warum er sie aufnimmt. Er wird vielleicht anfangs irgendetwas vorbringen bzw. irgendwo beginnen. Er testet und sucht ab, auf welche Weise ihm eine Geistliche Begleitung wirklich dienen kann. Meist wünscht sich der Einzelne ein solches geistliches Gespräch erst, wenn er in eine Not geraten ist oder eine Lebensentscheidung zu treffen hat; um in einer solchen Situation die nötige Klarheit und eine selbständige Entscheidung finden zu können, muß man sich selbst jedoch gut kennen, und dies ist ein langwieriger Prozeß, der nicht kurz und bündig in einem einzigen oder in wenigen Gesprächen durchgeführt werden kann.

Ferner ist nicht leicht auszumachen, worin der Dienst und die Aufgabe des Geistlichen Begleiters² besteht und wann überhaupt von einer »erfolgreichen« Begleitung gesprochen werden kann. Der Geistliche Begleiter bleibt ein »Vorläufer«, der seinen Dienst umso besser und glaubwürdiger voll-

¹ Die vorliegenden Ausführungen wurden eingehend behandelt in M. Schneider, *Zur Praxis der geistlichen Begleitung: Grundlegung und Hinführung*, Köln 2003; ders., *Zur Praxis der geistlichen Begleitung: Hilfen und Hinweise*, Köln 2003.

² Wenn im Folgenden von »Begleiter« etc. gesprochen wird, ist dies inklusiv zu verstehen und schließt somit die »Begleiterin« etc. mit ein.

zieht, als er den Begleiteten in das Gespräch mit Gott bringt. Damit dies möglich ist, hat der Begleiter den Dienst der »Unterscheidung der Geister« auszuüben. Jeder Weg mit Gott ist einzigartig, er kann nicht vorhergesehen und auch nicht wiederholt werden. So muß der Begleiter wie auch der Begleitete um eine außergewöhnliche Sensibilität für Gottes Handeln im eigenen Leben bemüht sein. Oft ist das göttliche Wirken verborgen und zart; es kann sogar sein, daß der Heilige Geist den Begleiteten auf einen Weg drängt, den der Begleiter selber nicht geht oder kennt; dann wird der Begleiter die Richtung erkennen müssen, in die Gott den Ratsuchenden drängt. Ferner kann es sein, daß der Wink Gottes den Begleiter wie den Begleiteten aus dem Konzept bringt, so daß sie die bisherigen Maßstäbe und Orientierungspunkte verlieren und ratlos werden.

Die Frage, was Sinn und Inhalt der Geistlichen Begleitung ist, impliziert eine Rückfrage an den Geistlichen Begleiter selber. Damit ein Mensch entscheidend für das Leben in Gott verändert wird, muß die innere Erneuerung in dem, der einen anderen auf seinem Weg des Glaubens führt, beständig sein. Geistliche Begleitung in diesem Sinn ist eine unablässige Umkehr nicht nur des Begleiteten, sondern zuerst und vor allem des Begleiters. Begleiter und Begleiteter müssen beide auf gleiche Weise in einem geistlichen Glaubensprozeß stehen, in dem nicht der eine der »Meister« ist, der »gibt« und »rät«, und der andere der Empfänger, der sich durch einen anderen »unterweisen« und »beraten« läßt, vielmehr müssen beide in derselben Unmittelbarkeit des Hörens auf Gott stehen. Der Geistliche Begleiter führt den anderen weniger durch das, was er sich an Fertigkeiten und Wissen angeeignet hat, als durch das, was er ist und lebt. Meist helfen wir dem anderen am meisten durch die affektive Bindung, die wir zu ihm aufgebaut haben. Gewiß, wir sollen den Begleiteten nicht an uns binden, und doch helfen wir ihm am meisten dadurch, daß »wir es gut miteinander können«. Eine solche affektive Bindung hilft dem anderen vor allem dann weiter, wenn er sich von falschen Anhänglichkeiten und verfahrenen Verhaltensmustern zu lösen hat. Liebe stärkt hier mehr als Strenge und Ermahnung. Der Geistliche Begleiter selbst kann durch sein Tun und Wirken für den anderen zu einem Sakrament der Liebe Gottes werden.³

In der Geistlichen Begleitung geht es - und dies sei gegen eine rein »widerspiegelnde« Gesprächsführung gesagt - um ein Glaubenszeugnis, das aufs engste mit dem Leben und Glauben des Begleiters verbunden ist, denn es kommt in ihr nicht allein auf den Ratsuchenden und die von ihm vorgebrachte Problematik an, wie es teils unter Hinweis auf eine »klientenzentrierte Gesprächsführung« dargestellt wird, sondern auch auf den Begleiter und sein Lebenszeugnis im Glauben. Nicht selten wird die Auffassung vertreten, der Begleiter solle in der Geistlichen Beratung eher im Hintergrund bleiben und sich darauf beschränken, dem Ratsuchenden die ihm eigenen Probleme und Nöte »zurückzuspiegeln«. Doch läßt sich rückfragen, ob dies der Verkündigungssituation, die in der Geistlichen Begleitung gegeben ist, gerecht wird. Der Geistliche Begleiter wird den anderen auf seinem Glaubensweg mehr durch das begleiten, was er selbst lebt, als durch das, was er sagt und an Rat und Hilfe gibt. Gerade das Institut der geistlichen Vaterschaft läßt erkennen, wie es in der Geistlichen Begleitung wesentlich darum geht, daß der Begleiter den anderen für das Leben im

³ Dies ist überzeugend dargestellt bei A. Louf, Geistliche Begleitung heute, in: M. Dufner und A. Louf, Geistliche Begleitung im Alltag. Münsterschwarzach 2006, 43-74.

Glauben »zeugt«; dies ist wichtiger als eine bloß sachkundige Abfolge von Gesprächseinheiten mit diversen Hilfen und Antworten in Lebens- und Glaubensfragen.

Zuweilen wird der »Ruf nach dem Meister« voller Enttäuschung vorgebracht, da es heutzutage an solchen Meistern zu fehlen scheint. Doch der Weg des Glaubens entscheidet sich nicht grundlegend an der Begegnung mit einem solchen Meister, wie auch viele Heilige keinen Geistlichen Begleiter hatten. Wer den inneren Weg wirklich geht, wird auf seine Weise einen solchen »Meister« finden, gleich wie er aussehen und in welcher Gestalt er auftreten mag. Ein »Meister« muß nicht mit einer konkreten Person gegeben sein, auch Situationen und Konstellationen unseres Lebens können uns die entscheidende Weisung zu Gott geben. Wer sein Leben aufmerksam lebt und die Zeichen der Zeit zu deuten versteht, wird die nötigen geistlichen Hilfen erhalten, um Gottes Willen für sein eigenes Leben zu erkennen. Auch ist es eine alltägliche Erfahrung, daß wir, sobald wir aufmerksam und innerlich authentisch leben, immer wieder Menschen begegnen, bei denen wir eine »Seelenverwandtschaft« entdecken. Zudem stellt die Kirche uns in den Heiligen zahlreiche Modelle gelungenen Lebens im Glauben vor Augen, an denen wir viele Hilfen und konkrete Anweisungen für ein authentisches Zeugnis finden können.

Grundvoraussetzung für das Gelingen eines geistlichen Weges ist die Muße (*otium sanctum*), immer wieder und immer neu während des Tages und regelmäßig über das Jahr verstreut. Statt kurzer Intensivkurse und »Power-Tage« (Exerzitien) sind stille Augenblicke des Verweilens und Innehaltens von großem Wert. Nur so finden wir zu einer überzeugenden inneren Gestalt unseres Lebens, die neues Leben zeugen kann.

1. Abbas⁴

Die Bezeichnung *Mönchs-Väter*, wie sie spätestens seit Beginn des 5. Jahrhunderts genannt werden, bringt konkret zum Ausdruck, daß sie gleich einem »Vater« andere im Glauben »durch das Evangelium gezeugt haben«. Die »Wüstenväter«, wie sie auch genannt werden, weil sie sich meistens in den Wüsten des Orients aufhalten, stehen in einer großen Mönchsbewegung, die sich damals über den ganzen Osten wie eine Massenbewegung ausbreitet und alle Länder, Bevölkerungsschichten und Stände erfaßt.

Schon die antiken Philosophen kennen das Institut der Seelenführung, doch es handelt sich dabei mehr um eine moralische Begleitung, durch die der Mensch zu einem hochstehenden Leben angeleitet wird. Die Rolle des »Aufsehers« besteht darin, auf die sittliche Vervollkommnung seines Schülers zu achten. Hilfen auf diesem Weg sind Zurückgezogenheit, Anleitung zur Meditation und »Bekennen« der Fehler. Die griechischen Philosophen vertreten die Meinung, daß der Schüler nur dann von seinem Lehrer lernen kann, wenn er ihm in Freundschaft und voller Begeisterung zugetan

⁴ B. Bauer, *Geistliche Vaterschaft - Konturen einer Konzeption geistlicher Begleitung*. Würzburg 1999.

ist.⁵

Ganz anders die »Schule« der Mönchsväter. Sie sprechen gerade nicht von Geistlicher Begleitung, sondern von »geistlicher Vaterschaft«. Auch wollen sie ihr Amt nicht als Freund, sondern eben als »Abbas« oder »Amma« ausüben. Denn nicht aufgrund von Zuneigung, sondern durch das Wort, das sie ergehen lassen, werden sie zu einem Altvater. Jenes Wort, das den Altvater ergreift und das er weitergibt, zeichnet ihn aus; es wird für den Ratsuchenden zum entscheidenden Impuls auf seinem geistlichen Weg.

Zu dem Wort, das der Altvater ausspricht, gehört das Zeugnis seines Lebens. Leben entzündet sich am Leben. Wort und Leben, Lehre und Lebenszeugnis gehören zusammen und erhellen sich gegenseitig, wie das Apophthegma von Abbas Poimen zeigt: »Ein Mensch, der lehrt, aber nicht tut, was er lehrt, gleicht einer Quelle: alles bewässert und reinigt sie, nur sich selbst vermag sie nicht zu reinigen.«⁶ Von Abbas Poimen heißt es weiterhin: »Ein Bruder fragte den Abbas Poimen: 'Mit mir leben Brüder; willst du, daß ich ihnen befehle?' Da sagte der Altvater zu ihm: 'Nein, sondern tue zuerst das Werk, und wenn sie lebendig sein wollen, werden sie schon selbst sehen ... Werde für sie ein Vorbild, kein Gesetzgeber!«⁷ Leben und Lehre der Väter gelten als ein lebendiger Kommentar zum Evangelium. So finden die Menschen bei den Vätern etwas von dem verwirklicht, was jedes christliche Leben bestimmt. Es geht in der Unterweisung der Mönchsväter um eine praktische Weisung, die für das Alltagsleben des Ratsuchenden von Bedeutung wird. Nach Auffassung der Mönchsväter erschließt sich auch der Sinn der Heiligen Schrift erst in der konkreten Umsetzung des Wortes.

Hält der Ratsuchende die vom Altvater aufgetragene »geistliche« Übung treu ein, führt sie ihn zu der entscheidenden Wende im Leben. Poimen gibt hier zu bedenken: »Was nützt es, wenn einer sich einer Kunst nur nähert und sie nicht erlernt.«⁸ Meist ist die Weisung sehr konkret und praktisch, zuweilen nur eine einzige Praktik, wie das Beispiel des Abbas Dioskoros bezeugt: »Er hielt sich jedes Jahr an *eine* Praktik, indem er sich zum Beispiel vornahm: Dieses Jahr werde ich niemanden besuchen; oder: Ich werde keine Früchte oder kein Gemüse essen.«⁹ Manche Mönche halten diese eine Praktik ein Leben lang ein. Es mag vielleicht überraschen, was hier den Ratsuchenden in aller Einfachheit vorgeschrieben wird. Eine einzige Übung genügt - wenn es sich um eine grundlegende geistliche Praktik handelt, die auf dem Weg zu Gott vorankommen läßt.

Vor allem ist der Altvater jenem, der sich ihm anvertraut, im Gebet verbunden, und diese Verbundenheit geht über den Tod hinaus. Arsenios sagt hierzu dem Mönchsvater Daniel: »Schaffe deinem Vater Erquickung, damit er, wenn er zum Herrn gekommen ist, für dich bittet und es dir wohl

⁵ Hier wird man an die Beziehung des Plato zu seinem vierzig Jahre älteren Lehrer Sokrates erinnert. Vgl. Platon, Das Gastmahl oder von der Liebe. Übers. von A. Hübscher, München 1987, 65ff.

⁶ Weisung der Väter. Eingeleitet und übersetzt von B. Miller. Freiburg/Br. 1965 (zit. als »WdV«); Apo 599, Poimen 25 (PG 65,328D, dt. WdV 216).

⁷ Apo 748, Poimen 174 (PG 65,364C; WdV 245).

⁸ Apo 194, Dulas 1 (PG 65,161B; WdV 81).

⁹ Apo 191, Dioskoros 1 (PG 65,160 C; WdV 80).

ergeht.«¹⁰ Auch nach seinem Tod tritt der geistliche Vater für seinen Schüler bei Gott im Himmel ein. Hierin wird deutlich, daß mit dem Institut des Mönchsvaters etwas anderes angesprochen ist als ein geistlicher Service; es geht um eine Lebenspraxis, die aus einer einmaligen Beziehung im Glauben und einer großen, im Gebet erworbenen Herzenskenntnis kommt.

2. Starez¹¹

Die Einrichtung der geistlichen Führung, die im Amt des »Abbas« bis heute fortlebt, reicht bis in die Neuzeit und ist besonders im russischen Starzentum gegenwärtig. Dieses entwickelt sich, vom Athos her kommend, im 14. und besonders im 19. Jahrhundert zu hoher Blüte. In der Kirche des Ostens wird als »Alter« (griechisch: »Gerontas«, russisch: »Starez«) der Abt oder überhaupt der geistliche Vater bezeichnet. In Rußland leben die meisten Starzen im Kloster, einige in Pfarren oder in einer Einsiedelei.

Voraussetzung für den Dienst, den ein Starez ausübt, ist, daß er selber den Weg des Heils gegangen ist. Dies kann zuweilen recht abenteuerlich verlaufen. Einer der bedeutendsten Starzen des letzten Jahrhunderts war *Starez Siluan*, der allerdings nicht in Rußland lebte, sondern im russischen Kloster Panteleimonos auf dem Berge Athos 1938 gestorben ist. Er wurde 1988 heiliggesprochen. Über sein Leben und seine Lehre wissen wir recht viel, weil einer seiner Schüler, *Archimandrit Sophronij*, der vor kurzem in England verstorben ist, uns in zwei Bändchen ausführlich über Leben und Lehre dieses Starez berichtet und die Schriften dieses Starez gesammelt hat.¹² Siluan war ein Bauernsohn, der 1898 auf den Athos kam und dort als schlichter Mönch lebte. Er war kein Priester, ähnlich wie die Starzen in der ägyptischen Wüste und die Altväter bis zum heiligen Benedikt. Starez Siluan sagt von sich:

Auch ich dachte einst, das Glück sei auf Erden zu finden. Ich war gesund, kräftig und fröhlich; die Menschen liebten mich, und dessen rühmte ich mich.

Eigentlich hat Siluan in vollen Zügen gelebt. Er war groß, in Prügeleien verwickelt, hatte ein Mädchen, und sein Appetit war derart, daß er ein Omelett von 50 Eiern essen konnte. Und aus diesem lebenslustigen Menschen wird ein sehr zarter, behutsamer Mönch.

Doch als ich den Herrn im Heiligen Geist erkannte, schien mir alles Glück der Welt wie Rauch; denn wahre Freude ist allein im Herrn. Wahrhaft fröhlich ist unsere Seele allein in Gott. Wie die Sonne die Blumen auf dem Felde wärmt und wie der Wind sie hin- und herbewegend belebt, so erwärmt und belebt der Heilige Geist die Seele. Alles hat uns der Herr gegeben, damit wir ihn loben. Die

¹⁰ Apo 73, Arsenios 35 (PG 65,1016; WdV 73).

¹¹ Vgl. W. Lindenberg, Das heilige Rußland. Mit einem Beitrag von M. Schneider, Köln 2006 (dort ausführliche Literaturangaben).

¹² Starez Siluan, Mönch vom Berg Athos, Bd. I-II, Düsseldorf 1981.

Welt aber hat es nicht begriffen.

Herr, gib, daß dein Volk sich zu dir wende. Laß die Menschen deine Liebe erkennen und im Heiligen Geist dein sanftes Antlitz schauen, damit sie sich schon hier auf Erden im Dich-Anschauen erquicken, und sehend, wie du bist, dir ähnlich werden.

Oder ein anderer Text:

Wer vermag sich das Paradies vorzustellen? Wer den Heiligen Geist in sich trägt, kann es zum Teil schon tun; denn das Paradies ist das Reich des Heiligen Geistes, und der Heilige Geist ist derselbe im Himmel und auf Erden.

Ich dachte, ich bin verabscheuungswürdig und verdiene jegliche Strafe. Aber statt der Strafe hat mir der Herr den Heiligen Geist gegeben! O, der Heilige Geist ist süß, mehr als alles auf Erden. Er ist die himmlische Nahrung; er ist die Freude der Seele. Wenn du die Gnade des Heiligen Geistes spürbar haben willst, dann demütige dich wie die Heiligen Väter.

Daß also einer treu seinen geistlichen Weg gegangen ist, in Demut und Reue, qualifiziert einen Menschen im Glauben zu einem Starzen. Doch nicht er selbst ernennt sich zu einem solchen Dienst, vielmehr bekommt er ihn von den anderen zugesprochen, nämlich von denen, die ihn schließlich aufsuchen.

Eine Ausbildung im Gebet jedoch gilt noch nicht als Kriterium dafür, daß man sich als ein »Starez« bezeichnen darf, vielmehr wird man vom Volk in dieses »Amt« eingesetzt. Wohl kann es sein, daß ein Starez auf einen zukommt und sagt, er solle zu ihm kommen und ihn als Begleiter in seinem Leben des Glaubens nehmen. Ansonsten sprechen die Starzen nur, wenn sie gefragt werden, auch sagen sie wohl kaum etwas Überflüssiges. Sie überreden nicht, weil ihre Autorität von selber, aus sich heraus wirkt, und zwar mit letzter Verbindlichkeit. Die Starzen stellen ihre Weisung nicht zur Verfügung, erst recht diskutieren sie nicht darüber. Doch sie drängen sich auch nicht auf, sondern sind einfach da, wenn man sie braucht. Dabei haben sie nichts Angelerntes, sie leben einfach, ohne Furcht und manchmal sogar recht verwegen.

Rat und Hilfe der Starzen sind auf die konkrete Situation des jeweiligen Menschen ausgerichtet. Deshalb verfassen die Starzen keine Bücher, wohl Briefe an Einzelne mit konkreten Anliegen. »Die Starzen schreiben gerade deshalb keine Bücher, weil sie so großartige Pädagogen sind. Ihre Antwort ist stets die einzig mögliche, die absolut genaue und notwendige ... Die Starzen sind Pädagogen, mehr noch: sie wissen, daß jeder Mensch zur Vergöttlichung aufgerufen ist.«¹³

Manchmal geben die Starzen eine geistliche Übung auf, die man über längere Zeit hin verrichten muß; meist ist es ein Gebet, das mit einer tiefen Verbeugung bis zur Erde gesprochen wird. Ein neues Gespräch mit dem Starzen findet erst statt, wenn die Ratschläge ausgeführt sind; ansonsten würde Seelenführung beliebig bleiben, bloß eine interessante Unterhaltung. Mit großer Achtung und

¹³ Vgl. T. Goritschewa, Vorwort, in: Igumen Nikon, Briefe eines russischen Starzen an seine geistlichen Kinder. Freiburg-Basel-Wien 1988, 11.

Ehrfurcht begegnen die Starzen dem Geheimnis eines Menschen, denn es gehört Gott allein. So führen die Starzen den Ratsuchenden zur Ursprünglichkeit seiner Gottesbeziehung zurück und befreien ihn aus einem Gottesverhältnis »zweiter Hand«, damit er es wieder unmittelbar mit Gott zu tun bekommt.

Um den Willen Gottes klar zu erkennen, lassen sich die Starzen Zeit. Manchmal beten sie erst einige Tage, bis sie den entsprechenden Rat geben. Das Gespräch mit den Starzen schenkt das Gespür für das rechte und - das heißt für sie: das schöne Maß, das im eigenen Leben unwillkürlich eine bisher nicht gekannte Schönheit ahnen läßt. So bilden die Starzen mit ihrer Weisung den Einzelnen zu einer Persönlichkeit, nämlich zu einer vollendeten »Ikone«.

Auf diese Weise wird deutlich, daß mit den Starzen ein anderes Verständnis von Geistlicher Begleitung angesprochen ist, als wir es im Abendland gewohnt sind. Es geht ähnlich wie bei den Mönchsvätern um eine einmalige Beziehung, die von einer großen affektiven Zuwendung im Glauben und durch eine einzigartige innere Erkenntnis des Herzens geprägt ist.

3. Geistliche Freundschaft

Eine ganz einmalige Beziehung, wie sie für das Institut des Mönchsvaters und des Starzen bestimmend ist, liegt bei der geistlichen Freundschaft im Glauben vor; ohne daß damit gesagt sein soll, daß Geistliche Begleitung unmittelbar Freundschaft und Zuneigung voraussetzt, wird in ihr doch die Grundweise deutlich, in der eine geistliche Ausbildung zu geschehen hat, nämlich als Einführung und Einübung in die Freundschaft mit Christus.

Gegenüber der üblichen Weise der Freundschaft kommt der geistlichen Freundschaft eine ganz neue und eigene Sinnhaftigkeit zu, so daß in der kirchlichen Tradition die »geistliche Freundschaft« eine besondere Bedeutung erhält. Es lassen sich viele Beispiele einer solchen Freundschaft in Christus anführen, sobald man in die Spiritualitätsgeschichte schaut: Franz und Klara, Jordan von Sachsen und Diana von Andaló, Heinrich von Nördlingen und Margarete Ebner, Abaelard und Heloise, Heinrich Seuse und Elisabeth Stagl, Franz von Sales und Johanna Maria von Chantal, Charles de Foucauld und Madame de Bondy, Pierre Teilhard de Chardin und Marguerite Teilhard-Chambon; die Zisterzienserbriefe des Mittelalters berichten vor allem von Freundschaften zwischen Männern; Therese von Lisieux steht in Freundschaft zu ihrer Schwester Céline. Die geistliche Freundschaft hat je andere Entfaltungsmöglichkeiten, ob sie sich unter Männern und/oder Frauen vollzieht.

Wesentlich für eine geistliche Freundschaft ist, daß man sie nicht als etwas erfährt, das von Gott entfernt, sondern das in die Unmittelbarkeit zu Gott führt. Nur so lange bleibt eine Beziehung zwischen zwei Glaubenden eine »geistliche Freundschaft«, als sie auf Gott hin ausgerichtet ist. Er wird als die Mitte und das Ziel erfahren, in dem sich die Freunde treffen und auf das sie zugehen. Während die Antike die Freundschaft als ein seliges Sich-Genügen im Einswerden von zwei Menschen sah, sprengt das Alte Testament dieses selige Sich-Genügen. Die Freundschaft ist hier keinem Ideal verbunden, sie ist auch kein Auskosten beseligender Tiefen des Geistes; vielmehr stellt das Zugehen Gottes auf den Menschen die Erfahrung der Freundschaft in ein neues Licht. Denn die

Freundschaft bleibt auf den Dritten, auf den Bundsgott ausgerichtet.

Das klassische Freundespaar im Alten Bund, Jonathan, der Sohn König Sauls, und David, der letzte Sohn Isais, den Jahwe von den Herden fort zum König erwählte, weist auf das Geheimnis der Freundschaft unter Glaubenden (1 Sam 18,1-4). Die Zuneigung von Jonathan und David ist nicht derart, daß sich hier zwei Menschen gern haben, sondern ihre Innigkeit wird erst verständlich aus ihrer Offenheit für den von beiden erkannten Willen Jahwes: »So schlossen denn beide einen Bund vor dem Herrn« (vgl. 1 Sam 23,16-18). Das Schließen eines Bundes vor dem Herrn ist der Ursprung für eine neue Freundschaft, die in den göttlichen Plan hineingenommen ist.

Für Plato und Aristoteles ist die Freundschaft mit der Gleichheit der Partner verbunden; deshalb ist eine Freundschaft mit Zeus ausgeschlossen. Der Christ hingegen darf von einer Freundschaft mit Jesus Christus sprechen. Seit der Frühzeit des Christentums wird der neue befreiende Sinn von menschlicher Innigkeit nicht darin gesehen, daß Jesus eine neue Lehre über das Zueinander der Menschen bringt, sondern daß eine ganz neue Beziehung zwischen Mensch und Menschensohn aufgerichtet ist. Der neue Sinn dieser Beziehung ist eng verbunden mit dem Sinn, der dem Menschen mit dem Glauben an den Menschensohn eröffnet ist.

Der abendländischen Tradition ist der enge Zusammenhang zwischen Seelenführung und geistlicher Freundschaft recht gut vertraut. Franz von Sales möge hier als kleines Beispiel gelten. In der berühmten »Philothea« des Franz von Sales findet sich ein Kapitel über den Seelenführer (I,4), aus dem Passagen wiedergegeben werden sollen:

Ein treuer Freund, sagt die Heilige Schrift, ist ein starker Schutz. Wer ihn gefunden, hat einen Schatz gefunden. Ein treuer Freund ist Arznei des Lebens und der Unsterblichkeit. Die Gott fürchten, finden ihn!

Diese heiligen Worte beziehen sich also vorzugsweise auf das Ewige Leben. Um seinetwillen mußst du nach einem so treuen Freunde streben, auf daß er dir mit Rat und Tat in allen deinen Handlungen beistehe und in der Sorge für dein Heil dich vor den Nachstellungen des Feindes bewahre. Er soll der Schatz der Weisheit sein, aus dem du schöpfst, um das Böse zu meiden ... In den Tagen der Trübsal soll er dein Trost, im Kampf dein Beistand, in der Krankheit dein Arzt sein.

Wer aber findet einen solchen Freund? Jene, antwortet der Weise, die Gott fürchten! Da dir so viel daran liegt, liebe Philothea, auf dem Wege der Frömmigkeit einen zuverlässigen Führer zu haben, so bitte Gott inständig, Er möge ihn dir senden. Zweifle nicht an der Erfüllung deines Gebetes. Der Himmel wird dich nicht verlassen, selbst wenn er dir wie dem jungen Tobias einen Engel vom Himmel senden müßte.

Dein Führer sei dir aber auch stets ein Engel. Damit will ich sagen: Wenn du ihn gefunden hast, so sehe Höheres in ihm als einen bloßen Menschen, dessen Wissen und Wesen du vertraust. Bedenke stets, daß Gott durch ihn mit dir spricht und dich durch ihn fördern will. Achte auf seine Stimme wie auf die Stimme eines Engels, der dir den Weg zum Himmel weist.

Sei stets aufrichtig gegen ihn und öffne ihm dein Herz, damit er das Gute und Böse darin sehe. Nur so wird es möglich sein, das Gute in dir zu läutern und zu befestigen und das Böse zu bessern und zu heilen.

Wähle deshalb Einen aus Tausend, sagt Juan de Avila. Und ich sage dir: Einen aus Zehntausend! Denn er ist schwerer zu finden, als man glauben möchte. Liebe, Wissenschaft und Klugheit müssen in ihm wohnen. Liebe - Wissenschaft: Wissen um geistliches Leben; Klugheit: Entscheidungsfähigkeit. Es wäre gefährlich, wenn ihm auch nur eine von diesen drei Tugenden fehlte.

Hast du ihn aber gefunden, dann preise die Göttliche Güte, halte fest an ihm, bleibe ihm treu und wandle in Einfalt, Demut und Vertrauen deinen Weg - den Weg zu Gott!

Wer also einen solchen geistlichen Freund für sein Leben mit Gott gefunden hat, betrachte den Seelenführer nicht nach rein weltlichen Maßstäben, sondern als *Instrument Gottes*; d.h., man sollte ihn nicht vergöttlichen, sondern durch seine menschliche Begrenztheit hindurch den für einen selbst bestimmten Führer von Gott her sehen. Auch ein mäßiger und vielleicht sehr unscheinbarer, vielleicht sogar im geistlichen Leben gar nicht weit fortgeschrittener oder in der geistlichen Wissenschaft kaum bewanderter Führer kann, wenn er in der rechten Glaubensgesinnung angesprochen und in Anspruch genommen wird, ein Instrument Gottes sein, sofern er sich versteht als ein »Organ« im Gesamt der Kirche als der Meisterin und geistlichen Mutter.

Für das Selbstverständnis der Starzen ist das Institut der geistlichen Freundschaft gerade in der Spendung des Bußsakraments sehr wesentlich, denn sie verstehen sich als der »Freund« ihres Beichtkinds. Hausherr betont zwar mit Recht, daß zwischen dem Sakrament der Sündenvergebung und dem Amt des geistlichen Seelenführers grundsätzlich unterschieden werden muß.¹⁴ Über lange Zeit standen beim Bußsakrament nur das Bekenntnis und der Blick in die Vergangenheit des eigenen Lebens im Vordergrund. Dies stellt eine eingeeengte Form Geistlicher Begleitung dar, welche den Erwartungen, die an die Beichte herangetragen werden, nicht gerecht wird. Aber auch wenn es sich bei der Beichte um eine sakramentale Form der Begegnung im Glauben handelt, darf sich die geistliche Führung, die mit ihr gegeben ist, nicht darauf beschränken, einzig die Sünden und die Schuld des Einzelnen zu bedenken, denn diese stehen immer in einem größeren Zusammenhang mit dem konkreten Leben und der Umwelt des Paenitenten.¹⁵

Der Beichtvater hat in seinem Dienst wahrhaft ein Freund des Paenitenten zu sein. Florensky zitiert hierzu das Wort von Maximus des Bekenners: »Der treue Freund betrachtet das Unglück des Freundes als sein eigenes; er trägt und leidet mit ihm zusammen bis zum Tod«¹⁶, und fährt dann fort: »Liegt doch der unterscheidende Vorzug der Liebe nach dem hl. Nilus von Sinai darin, daß sie alle bis zur innersten Seelenverfassung vereinigt; infolge einer solchen Eintracht übergibt ein jeder seine

¹⁴ I. Hausherr, *Direction spirituelle en Orient autrefois*. Rom 1955, 108ff.

¹⁵ H.B. Meyer, *Beichte und (oder) Seelenführung?*, 35.

¹⁶ Maximus Confessor, *Capita de caritate IV*, 93 (MG 90, 1072A; dt. H.U. von Balthasar, *Kosmische Liturgie*, Einsiedeln 1988, 479).

Leiden allen anderen und empfängt von ihnen ihre Leiden. Alle sind für alle verantwortlich, und alle leiden für alle.«¹⁷ In diesem Sinne ist Geistliche Begleitung also kein Service, der mit dem Ende eines Gesprächs abgeschlossen ist.

Auf den Priester als Freund des Poenitenten bezieht sich auch Dumitru Staniloae¹⁸, der bekannte rumänische Dogmatiker der Ostkirche, wenn er ein Bild vom Beichtvater entwirft, das vielleicht idealistisch erscheinen mag, doch den geistlichen Dienst des Beichtvaters in seinem eigentlichen Kern trifft. Der Beichtvater sollte der enge Freund seiner Gemeinde sein, den Gläubigen von Herzen zugehtan und Mut machend. Indem er zu den Gläubigen in einer »freundschaftlichen« Atmosphäre steht, merken sie im Umgang mit ihm, wie er über andere redet, einen jeden vor jedermann verteidigt und darin zu erkennen gibt, daß er den Menschen vertraut. Dadurch wird der Priester auftretende Konflikte entschärfen und dem Frieden dienen. Damit es der Priester als Beichtvater nicht an der nötigen Liebe fehlen läßt, muß er sich zutiefst vor Gott verantwortlich wissen, und der Gläubige soll empfinden, aus welcher tiefem Verantwortungsbewußtsein die Liebe des Priesters genährt ist. Die vertrauensvolle Zuwendung des Priesters zum Paenitenten kann zu einer großen Hilfe werden, nicht mehr in die gebeichteten Sünden zurückzufallen.

4. Vaterschaft im Glauben¹⁹

Das geistliche Amt der *Vaterschaft*, welches die Mönchsväter zu großer Vollendung bringen, wird bis heute bei den Starzen in den Kirchen des Ostens ausgeübt. Die geistliche Vaterschaft leitet sich her von dem Wort des Apostels Paulus: »Hättet ihr auch ungezählte Erzieher in Christus, so doch nicht viele Väter. Denn in Christus Jesus bin ich durch das Evangelium euer Vater geworden. Darum ermahne ich euch: Haltet euch an mein Vorbild« (1 Kor 4, 14-16). Geistlicher Vater ist jener, der einen anderen für das geistliche Leben im Glauben gezeugt hat.

Durch diesen einzigartigen Dienst kommt der geistlichen Vaterschaft im Leben des Glaubens eine hervorragende Bedeutung zu. Die Führung durch den geistlichen Vater dauert ein Leben lang. Die Beziehung zum geistlichen Vater bleibt derart ausschließlich, daß man im Leben nur einen einzigen derartigen geistlichen Vater hat. Ist er nicht mehr da oder erreichbar, muß man in Treue zu der Tiefe des eigenen Herzens leben, zu welcher der Vater einem verholfen hat. André Louf schreibt über die geistliche Vaterschaft: »Eine solche Beziehung ist ihrem Wesen nach einzigartig und schließt jede andere ähnlicher Qualität aus. Man kann im Leben nur einen Vater haben. Daran kann man geradezu erkennen, ob diese Beziehung echt war. Sie ist weder dazu bestimmt, ewig zu dauern, noch sich in gleicher Weise zu wiederholen. Es wäre auch ganz überflüssig, wenn diese Bezie-

¹⁷ P. Florensky, *Der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit*, in: N. von Bubnoff /H. Ehrenberg (Hg.), *Östliches Christentum*, Bd. II. München 1925, 172.

¹⁸ D. Staniloae, *Das Bußsakrament als geistliches Ereignis*, in: Chr. Suttner (Hg.), *Buße und Beichte*. Regensburg 1972, 39-54.

¹⁹ Vgl. B. Steidle, *Heilige Vaterschaft*, in: *BM* 14 (1932) 217ff.; ders., *Abba-Vater*, ebd. 16 (1934) 89-101; G. Racle, *A Propos du Christ-Père*, in: *RSR* 50 (1962) 400-408; A. de Vogué, *La Paternité du Christ dans la Règle de Saint Benoît et du Maître*, in: *La vie spir.* 110 (1964) 55-67; G. Bunge, *Geistliche Vaterschaft. Christliche Gnosis bei Evagrius Pontikos (Studia Patristica et liturgica, Beih. 23)*, Regensburg 1988.

hung wahrhaft zu einer spirituellen Geburt geführt hat, zu dem entscheidenden Hinüberwechseln in das Leben mit Gott. Kommt der Tag, an dem dieser 'Vater' aus dem Blickfeld verschwindet, braucht man keinen anderen mehr zu suchen. Dann gilt es, Trauerarbeit zu leisten, wie jedes Kind, das seinen Vater verliert, und einen neuen Anfang machen: aus der Erinnerung und einer heimlichen Liebe heraus weiterzuleben, aus dem Geist heraus, zu dessen Entdeckung in der Tiefe des eigenen Herzens einem dieser 'Vater' verholphen hat. Von nun an 'lehrt alles' (1 Joh 2,27) der Geist, und der genügt.«²⁰

Jeder ist auf einen ganz bestimmten geistlichen Vater hin angelegt. Was immer der geistliche Vater sagt, kommt letztlich aus dem Herzen des Begleiteten selbst, denn er hat es bei seinem »Vater« aufkommen lassen. Was er also beim Vater sucht, trägt er unbewußt schon in sich. Die geistliche Vaterschaft ist ein seltenes und unnachahmliches Charisma. Sie beruht auf keinen Fertigkeiten und Berufserfahrungen, sondern darf als ein Geschenk Gottes betrachtet werden. Bei der geistlichen Vaterschaft handelt es sich um eine aus Freiheit und Liebe akzeptierte Autorität. Man kann sich nicht selbst zu einem geistlichen »Vater« ernennen, auch darf man sich nicht selbst vorschnell als einen solchen ausgeben.

Gott ist allein »Vater«, nämlich der Vater seines Sohnes. Christus hingegen ist unser aller »Vater«, weil er uns durch seine Auferstehung zum neuen Leben gezeugt hat. Während Jesus Christus unser »Vater« ist, da er uns das neue Leben im Glauben schenkt, gilt der Begleiter insofern als ein geistlicher »Vater«, als er in dieses neue Leben einführt. Mit diesem Dienst bleibt der geistliche Vater »Sohn im Sohne«, der sein Vater ist: Er darf sich in seinem Dienst als Geistlicher Begleiter nur insofern als ein »Vater« bezeichnen, als er selber ein Sohn des Vaters Christus ist. Die neutestamentlichen Briefe bezeugen hierzu: »Die Frohbotschaft Christi verkündigen, d.h. Leben mitteilen. Das ist aber gleichbedeutend mit Vater sein.«²¹ Das Amt der geistlichen Vaterschaft gibt es seit der Frühzeit der Kirche, vor allem aber seit den genannten Mönchsvätern. Die einzelnen Bezeichnungen »Altvater«, »Wüstenvater«, »Mönchsvater« sind insofern nicht naheliegend, als im Neuen Testament das Wort »Abba« ausschließlich in der Anrede Gottes gebraucht wird, nie aber für einen Menschen: Der Glaubende soll keinen seiner Lehrer als »Vater« bezeichnen, sondern kraft des Geistes, der die Gabe der Kindschaft schenkt, allein jenen anrufen, welcher der »Vater« aller ist. »Der Vater des Menschengeschlechts ist das Wort Gottes«²², erklärt Irenäus (gest. 202). Dieses Verständnis wandelt sich bei Basilius. Er bezeichnet jene als »Väter«, die jemanden durch das Evangelium gezeugt haben, und als »Brüder«, die den gleichen (Heiligen) »Geist, der zu Söhnen macht«, empfangen haben.²³

Der geistliche Vater muß nicht immer auch der Beichtvater sein. Entscheidend ist allein, daß er selbst aus dem Heiligen Geist lebt. Keiner ist aufgrund seines Amtes oder einer bestimmten Autorität, mit der er anderen vorsteht, ein geistlicher Vater, sondern einzig aufgrund des Heiligen Gei-

²⁰ A. Louf, Die Gnade kann mehr... Geistliche Begleitung. Münsterschwarzach 1995, 48.

²¹ B. Steidle, Heilige Vaterschaft, 221.

²² Irenäus, Adv.haer. 4,52,5.

²³ Vgl. Röm 8,15; Gal 4,6.

stes, der in ihm wirkt und aus ihm spricht. Die Gabe des Geistes ist an kein Amt, an kein Geschlecht und auch nicht an ein bestimmtes Lebensalter gebunden.²⁴

Der geistliche Vater kann seinen Dienst nicht wie ein Geschäft oder einen Job ausüben. Vielmehr sieht er sich so unmittelbar in das Leben des anderen hineingenommen, daß er sich davon nicht distanzieren kann. Deshalb liegt es ihm fern, über den anderen zu urteilen, er will nur, daß er gerettet wird. Die Geistliche Begleitung, die der geistliche Vater ausübt, dient einer Neugeburt des inneren Lebens in der Solidarität gemeinsamen Glaubens.

Am Ende des geistlichen Weges kann am Begleiteten sein »Meister« gleichsam »abgelesen« werden. Paulus sagt hierzu über seine Gemeinde in Korinth: »Unser Brief seid ihr, eingeschrieben in unser Herz, von allen Menschen verstanden und gelesen; denn ihr steht vor aller Augen da als der von uns ausgefertigte Brief Christi, der nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes geschrieben ist, und dies nicht auf Tafeln aus Stein, sondern auf Herzenstafeln aus Fleisch« (2 Kor 3,2f.). »Lehrer« und »Lehre« sind hier eins. Es gibt viele Varianten einer Vaterschaft im Glauben, sind wir doch in unserem Leben auf vielerlei Weise und in recht unterschiedlichen Situationen dazu berufen, anderen auf ihrem Glaubensweg »Vater« oder eben auch »Mutter« zu sein und so ihren Weg im Glauben zu begleiten.

5. Wie wird man ein Starez?

Momentan scheint es bei uns in der römischen Kirche so zu sein, daß man sich durch Kurse und Belehrungen in das Amt eines Geistlichen Begleiters einüben kann; zuweilen wird sogar Geld für einen solchen Dienst genommen. An eine solche Entwicklung lassen sich viele Fragen stellen; denn Geistliche Begleitung und Ausbildung lassen sich nicht lernen und lehren, da sie ein »geistlicher«, d.h. geistgewirkter Dienst sind. Ein Beispiel aus der gegenwärtigen Praxis geistlicher Vaterschaft in der Kirche des Ostens soll dies kurz verdeutlichen:

Porphyrios von Kavsokalyvia (1906-1991), ein griechischer Altvater unserer Tage, der zunächst auf dem Berg Athos lebte, dann aber aus gesundheitlichen Gründen in die »Welt« zurückkehren mußte und zum Ratgeber vieler wurde, ist ausführlich in seiner geistlichen Weisung für den Alltag des Glaubens beschrieben, und zwar bar aller rein äußeren Methodik und Einübung.²⁵ Altvater Porphyrios von Kavsokalyvia betont, daß das innere Gebet nicht zustande kommt ohne geistigen Führer, der einen persönlich in das eigene Beten konkret hineinnimmt: »Jener wird euch lehren, euch dem Gebet in der richtigen Reihenfolge zu nähern, denn wenn ihr die Reihenfolge nicht einhaltet, ist zu befürchten, daß ihr das Licht des Widersachers seht, in der Täuschung lebt und verfinstert werdet [...] Der geistige Vater muß erfahren sein im inneren Gebet. Wenn er bloß mecha-

²⁴ Wenn dem geistlichen Vater auch der Dienst eines »Arztes« zugesprochen wird, gleicht diese Aufgabe jener Stellung, die in der Tradition die Schutzengel innehaben. Denn der geistliche Vater befreit von den Wunden der Sünde und der Gottesferne und führt so auf den Weg des neuen Lebens.

²⁵ Altvater Porphyrios von Kavsokalyvia. *Leben und Lehre*. Aus einem Archiv von Notizen und Tonbandaufnahmen zusammengestellt und herausgegeben vom Hl. Kloster Chrysopigi, Chania/Kreta: Hl. Kloster Chrysopigi 2006.

nisch betet und das Gebet nicht mit der Gnade Gottes gespürt hat, vermag er dem anderen nicht zu sagen, wie er beten soll. Er wird es zwar sagen, so wie er es in den Büchern gelesen hat und wie es die Väter erklären. Ganze Bücher sind geschrieben worden über das Gebet. So viele lesen dieselben und keiner weiß zu beten. Du wirst sagen: 'Wir lesen sie, wir lernen die Methode des Betens, wir bereiten uns vor, und Gott gibt den Segen, Er sendet Seine Gnade herab, und so verstehen wir die Dinge.' Gewiß, doch es ist ein Mysterium. Gebet ist ein Mysterium und vor allem das innere Gebet [...] Wir sagen, daß das Gebet nicht gelehrt werden kann, und dennoch wird es gelehrt, wenn du bei einem lebst, der wirklich betet. Wenn du ein Buch über das Gebet nimmst und liest, verstehst du möglicherweise gar nichts. Doch wenn du den Geronta [Altvater] in deiner Nähe hast, der betet, dann verstehst du, was er dir sagt über das Gebet, du machst es dir zu eigen, du kommst hinein ins Gebet, und auch du betest, ohne daß du es gewahrst, du bist in Kommunion. Wichtig ist nicht das Buch, es ist nicht das Wissen, es ist das Gefühl, die Art, die Öffnung, es ist die Umarmung.«²⁶

Altvater Porphyrios gibt ein sehr schönes und beeindruckendes Zeugnis dafür, wie ein Schüler von seinem Meister nicht nur in sein Gebet, sondern auch in seinen Dienst an den anderen genommen wird, indem ihm dessen Charisma zuteil wird; eine Erfahrung, die einer längeren Ausführung bedürfte. Er berichtet folgende Begebenheit: »Die überströmende Gnade kam auch zu mir Armeligem, als ich jenen Greis, Gero Dimás, in der Hauptkirche sah, wie er seine Metanien machte und bei seinem Gebet in Tränen ausbrach. Während seiner Metanien überschattete ihn die Gnade so sehr, daß sie auch auf mich überstrahlte [...] Er war im Zustand der Gnade. Er strahlte inmitten des Lichts. Das war es! Und sogleich übertrug sich das Gebet auf mich. Sogleich trat ich ein in seine Atmosphäre. Er hatte mich nicht gesehen [...] Gero Dimás übertrug auf mich das Charisma des Gebets und der Hellsichtigkeit, zu der Stunde, da er im Narthex der Kirche der Heiligen Dreieinigkeit, dem Katholikón von Kavsokalyvia, betete. Was mir damals geschah, war mir weder je in den Sinn gekommen, noch hatte ich es je begehrt, noch hatte ich es erwartet.«²⁷

An diesem Beispiel wird deutlich, daß der Dienst der Seelenführung, wie ihn die Starzen ausüben, ein »geistlicher« und »geistgewirkter« ist, den man als solchen eben nicht »lehren« bzw. lernen und studieren kann, vielmehr bedarf es einer langen eigenen geistlichen Praxis und des Wirkens im Heiligen Geist.

6. Der geistliche Rat der Starzen

Die Vorrangstellung und Vorbild-Funktion des Altvaters ist, wie wir soeben gesehen haben, nur aus seiner Geistbegabtheit herzuleiten, nicht aber von seinem Alter oder einer über viele Jahre hinweg gewonnenen Lebenserfahrung. Der Altvater ist Träger des Heiligen Geistes, deshalb sind seine »Rhemata«, also seine »Worte«, geistgewirkt und können das heilende Wort für das Leben eines ein-

²⁶ Ebd., 198-200.

²⁷ Ebd., 56-58.

zelen werden. Doch nicht das eine Wort bzw. sein Rat »legitimiert« den Altvater als »Pneumatophoros«, vielmehr muß noch etwas hinzukommen, das in gleichem Maße seinen Geistbesitz bezeugt, nämlich seine Lebensweise. Wort und Leben, Lehre und Lebenszeugnis gehören zusammen und erhellen sich bei den Vätern der Wüste gegenseitig, wie das anfangs schon zitierte Apophthegma des Abbas Poimen zeigt: »Auch das sagte er: 'Ein Mensch, der lehrt, aber nicht tut, was er lehrt, gleicht einer Quelle: alles bewässert und reinigt sie, nur sich selbst vermag sie nicht zu reinigen.' «²⁸

Weil der Wüstenvater ganz aus der Kraft des Evangeliums lebt, werden seine Worte und Taten zu einer »Quelle« für die Mitmenschen. Die Nähe zum Wort des Herrn ist es, die den Altvater in den Augen seiner Mitmenschen zum »Pneumatophoros«, zu einem Geistträger macht. Wo die Frage: »Wie kann ich gerettet werden?« laut wird, oder wo ein Wort der Schrift für »menschenunmöglich«, hart oder zu schwer gehalten wird, überall dort können die Väter auf ihr Leben hinweisen, auf ihre eigene Lebensweise, die »politeia«, die zeigt, daß und wie das Wort der Schrift zu leben ist. So gehen viele in die Wüste und besuchen die Wüstenväter, einen nach dem anderen, um an ihrem Beispiel die bestmögliche Lebensweise zu suchen und für sich zu übernehmen.

Nicht jedem, der sie aufsucht, geben die Mönchsväter ihre »politeia« preis, sondern sie hüten und verbergen sie vor den Augen ihrer Umwelt. Als der Erzbischof Theophilus von Alexandrien (385-412) den Abbas Pambo in der sketischen Wüste auf der Westseite des Nils besuchte, wartete er lange vergebens auf ein geistliches Wort des Abbas, bis schließlich die anwesenden Brüder zu ihrem Meister sagten: »Sprich doch ein erbauliches Wort zum Hochwürdigsten Herrn!« Doch sie erhielten die Antwort: »Wenn er nicht durch mein Schweigen erbaut wird, dann nützt ihm auch mein Reden nicht.«²⁹

Die Mönche legen über ihre »politeia« das Schweigen: »Man sagte von den Mönchen der Sketis, daß sie, falls einer ihre 'Praxis' durchschaute, diese nicht mehr für eine Tugend, sondern für eine Sünde hielten.«³⁰ Diese innere und äußere Verschwiegenheit ist es, warum man die Wüstenväter fast nur mit äußerlichen Übungen und körperlichen, asketischen Werken beschäftigt sieht; ihre eigentliche »Spiritualität« wie auch der innere Bereich ihres geistlichen Wesens entziehen sich dem heutigen Leser der Apophthegmata.

Gesetzgeber wurden die Mönchsväter nicht durch ihre außergewöhnliche Weisheit oder Werke, vielmehr haben schon kleine und freiwillige »Opfer« die Kraft, den ganzen Menschen auf Gott hin auszurichten. Indem nämlich der Mönch seinen Geist auf eine vorgenommene bzw. beauftragte Übung fest hinordnet und seine Kräfte dahin konzentriert - auch wenn sie bloß »materieller« Art ist -, vollzieht er ein eminent geistliches Werk.

Viele der Wüstenväter konzentrieren sich auf eine einzige Praktik, und manche halten diese eine

²⁸ Soweit die deutsche Übersetzung den Urtext wiedergibt, wird sie in der vorliegenden Studie entnommen aus: Weisung der Väter. Apophthegmata Patrum, auch Gerontikon oder Alphabeticum genannt. Eingeleitet und übersetzt von B. Miller (= Sophia. Quellen östlicher Theologie, Bd. 6). Freiburg/Br. 1965, hier: Nr. 599. (künftig wird dieses Werk zitiert als: »WdV«).

²⁹ Paulus Evergetinos, Synagogé XV 42.

³⁰ Ebd. II 26.

Praktik ein Leben lang ein. Es mag vielleicht enttäuschen, was hier in Einfachheit beschrieben wird. Aber eine einzige Übung genügt - wenn es sich um eine grundlegende geistliche Praktik handelt, die auf dem Weg zu Gott vorankommen läßt.

Entscheidend ist also nicht, daß man etwas Großes tut, sondern genau das, was wirklich zu Gott führt - und zwar das, was Gott selbst eingibt. Nicht die große Wirkung, sondern der treue und beständige Vollzug einer Übung ist das Mittel, um sich Gott zu nähern und bei ihm zu bleiben, denn: »Die Biene produziert überall, wo sie hinkommt, Honig, und der Mensch erfüllt überall, wo er ist, das Werk Gottes.«³¹

Nach der Begegnung mit dem Mönchsvater hat der Einzelne die Sache zu vollziehen, die Gott selber von ihm einfordert und die konkret greifbar wird in dem Rat, den der Wüstenvater ihm gibt. Dabei hat die Sache selber, die zu tun war, keine entscheidende Bedeutung für das Gelingen des geistlichen Lebens, ist doch alles »göttlicher Bereich«. Gott kann »in allen Dingen« gesucht und gefunden werden, was die geistliche Tradition und die Väter der Wüste immer gewußt haben, wie im Folgenden ein Beispiel aus dem Leben des Euprepius zeigt: »Zu Anfang (seines Mönchslebens) kam Abbas Euprepius zu einem Alten und sagte zu ihm: 'Abba, sag mir ein Wort, wie ich mich retten kann!' Der andere sagte zu ihm: 'Willst du gerettet werden, so sprich, wenn du einen besuchst, nicht, bevor jener dich fragt.' Der Bruder war von diesem Wort betroffen, machte einen Fußfall und sagte: 'Wahrhaftig, ich habe viele Bücher gelesen, aber eine solche Unterweisung habe ich nirgends gefunden.' Und mit großem Nutzen ging er weg.«³² Der rechte Umgang mit dem Wort genügt, um den Beginn eines Lebens als Mönch zu motivieren und dessen einziger Inhalt zu sein. Denn obwohl es kein außergewöhnliches Wort ist, wird es von dem Kandidaten wie von Gott herkommend aufgenommen.

Abt Emmanuel Jungclaussen OSB berichtet folgende Begebenheit auf seinem eigenen geistlichen Weg, als er einem solchen Seelenführer in Griechenland begegnete. Seine Schilderung eines Reiseberichtes soll unsere Darstellung abschließen:

»Ich hatte das Glück, einen der großen Beichtväter kennenzulernen, allerdings nicht als Beichtkind, weil ich ja katholisch war. Als ich vor Jahren auf Chalki war, wo sich noch das Priesterseminar des Patriarchen von Konstantinopel befand, kam für die Osterbeichte der Seminaristen *P. Amphilochios Makris* aus Patmos, ein Mönch mit einer schlichten, strahlenden Güte, mit dem ich ein paar Worte wechseln konnte. Von ihm wird berichtet, daß er zu seinen Seminaristen gerne sagte: 'Ohne euch möchte ich nicht ins Paradies kommen!' Und dann fügte er unter anderem hinzu: 'Ich bin ein armer Vater! Aber Vaterliebe habe ich viel für euch. Je mehr der Mensch Gott liebt, desto mehr Liebe empfindet er für die Menschen. Er liebt sie wie Bilder Gottes mit Ehrfurcht, Zartgefühl und Heiligkeit.'

Wenn Vater Amphilochios echte Reue wahrnahm, erlaubte er den Empfang der Eucharistie auch ohne vorhergehende Bußen. Denn er sagte: 'Wenn du einen Menschen siehst, der müde ist von der Last der Sünde, so leg' ihm keine weitere Last mehr auf die Schultern, denn seine Knie würden wanken!' Während der Beichte zeigte er große Geduld. Wenn er Tränen sah, wurde er so gerührt, daß er selbst mit dem Beich-

³¹ Paulus Evergetinos, Synagogé III 24.

³² PG 65, 172 D: WdV Nr. 224.

tenden weinte, und er war der Ansicht, es sei besser, einige Tränen zu vergießen, als viele Ermahnungen zu geben. 'Der Beichtvater', sagte er, 'muß oft Tränen vergießen und größeren Schmerz empfinden als der Beichtende, damit er diesen erleichtere!' Heißt es doch: 'Wir müssen Menschen voller Gnade sein, damit jeder, der sich uns nähert, erleichtert wird. Wir [Beichtväter] sollen alle als höherstehend betrachten, wie viele Schwächen sie auch haben mögen. Wir dürfen uns nicht hart verhalten, sondern müssen immer bedenken, daß der andere dieselbe Bestimmung, dieselbe Berufung hat wie wir.' Einfachheit macht einen solchen demütigen Menschen aus. Ich habe drei große griechische Starzen kennengelernt, die diese Schlichtheit und Einfachheit und Güte ausstrahlten. Der eine lebte auf der Insel Paros. Bei meiner Begegnung mit ihm begann er nicht mit einem theoretischen Gespräch über Ost und West oder über die Unterschiede in der Theologie. Sondern er fing das Gespräch mit vier Fragen an: 'Wann steht ihr auf? Wie lange betet ihr? Was eßt ihr? Und was arbeitet ihr?' Das wollte er wissen! Es sind ja die 'essentials' des monastischen Lebens!

Das *Nachtgebet*: Wann steht ihr auf? Dort standen wir um zwei Uhr auf, und dann wurde ungefähr bis sechs Uhr in der Frühe gebetet. Darauf ging es in die Backstube. Hier fragte mich ein Mönch: 'Können Sie Brot backen? Dann kommen Sie mit!' Nun standen wir am Backofen und buken unser Brot, formten es, legten es aufs Brett und schoben es in den Ofen. Und währenddessen wurde weiter gebetet: 'Heiliger Gott, heiliger Starker, heiliger Unsterblicher, erbarme Dich unser!'

Dann wollte er wissen, was ich *arbeite*. Ich sagte nur: 'Viel Arbeit, viel Arbeit!', und ich stöhnte nur so über meine Arbeit, wie das die Mönche des 20. Jahrhunderts zu tun pflegen. Er aber sah mich ganz ruhig, aber liebevoll, ganz liebevoll an und sagte nur: 'Wo viel Arbeit ist, da ist auch viel Lohn!' In diesem Augenblick wäre ich vor Scham am liebsten im Erdboden versunken, weil ich plötzlich merkte: Meine Stöhnerei kam eigentlich nur daher, weil meine Motivation zur Arbeit ziemlich kümmerlich war.

All unser Streß und alle unsere Hektik hängen weithin mit der fehlenden Gelassenheit zusammen, daß wir eben um unser Image und unser Ansehen und um unsere Leistung besorgt sind und auch noch manches andere nicht loslassen können und nicht ganz einfach aus Liebe zu Gott arbeiten. Daß wir vielleicht auch Dinge tun, die gar nicht nötig sind... Aber ich will hier nicht über die Arbeit im Kloster sprechen, sondern von einem weisen Mann erzählen, der mich mit einem Satz ganz liebevoll, aber doch vor mir selbst bloßgestellt hat. Weisheit eines Beichtvaters und Weisheit eines weisen Mannes! Sie allein gibt letztlich dem Beichtvater in der orthodoxen Kirche seine einzigartige Bedeutung.«³³

³³ Abt Emmanuel Jungclaussen, *Geistliche Texte der Seelenführung*. Köln 2008, 48-50.